

Rezension von: Fleig Frank, Alison:
Oil Empire. Visions of Prosperity in
Austrian Galicia. Cambridge/Mass.,
London: Harvard UP 2005, 343 pp.

Bei diesem Buch von Alison Fleig Frank kann sicher nicht die Rede von einer klassischen, oder gar konventionellen wirtschaftshistorischen Studie sein. Der Titel verrät bereits, dass es der Autorin nicht in erster Linie um Produktionsziffern, Beschäftigungszahlen und Marktanalysen geht, sondern um ›Visionen vom Wohlstand‹. In beinahe verschlüsselter Form beschreibt der Titel den thematischen sowie den zeitlichen und räumlichen Rahmen, in dem sich die Arbeit abspielt: Zunächst ist von Öl die Rede; mit dem Begriff *Ölimperium* wird aber auch der zeitliche Rahmen abgesteckt, nämlich jener des Österreichischen Kaiserreiches, genauer genommen in Österreichisch Galizien, das sich heute zum Teil in Polen und zum Teil in der Ukraine befindet. Der galizische Erdölsektor ist keinesfalls ein historisches Kuriosum, kein *fait-divers*, wie man vielleicht annehmen könnte. Die k.u.k. Monarchie verdankt den galizischen Erdölquellen, dass sie bis zum Beginn des ersten Weltkriegs einer der führenden Produzenten in der Welt war, mit einem Anteil von 5% der Weltförderung (obwohl sich diese 5% natürlich bescheiden abzeichnen, gegenüber den 60% der USA und den 20% Russlands – siehe die Grafik im Anhang auf Seite 263). Der galizische Ölboom dauerte allerdings nach dem ersten Weltkrieg nicht lange. Schon 1925, nur ungefähr siebzig Jahre nach dem Beginn der industriellen Nutzung, war Galizien als Ölproduzent weitgehend unbedeutend. Auch wenn es sich nicht um eine *success-story* handelt, weist Fleig Frank auf die Bedeutung des Öls für zahlreiche Polen, Ruthenen, Österreicher sowie andere Beteiligte hin und zeigt, dass die Geschichte des Aufstiegs und Falls dieses Industriezweigs ein Lehrbeispiel ist, um die Wechselwirkung von wirtschaftlichen, sozialen und politischen Faktoren im Bereich eines Wirtschaftssektors zu untersuchen.

Wirtschaftshistorische Arbeiten über osteuropäische bzw. ostmitteleuropäische Gebiete auf Englisch, aber ebenso auf Deutsch oder Französisch sind an sich schon sehr selten. Im besten Fall findet man sie im Rahmen von allgemeinen Überblickswerken. Noch seltener sind methodologisch innovative Arbeiten, worin, wie in diesem Buch, die wirtschaftliche Analyse mit einer politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Analyse zusammengeht. In der traditionellen Geschichtsschreibung wurde die galizische Ölindustrie in erster Linie als eine nationale Industrie gesehen, mit ihren nationalen Helden und fremden Bösewichten. Tatsächlich wurde sie in großem Maß getragen, von internationalem Kapital, von Investoren, die ebenso in London und Paris wie in Wien saßen, womit nur teilweise von einer nationalen Industrie gesprochen werden kann. Auch war es auf Grund der Vielzahl kleiner Produzenten schwierig, die Produktion auf nationaler Ebene zu koordinieren. Die Autorin weist in diesem Zusammenhang auf die Vielzahl betroffener Akteure und Faktoren hin, die es bei einer Tiefenstudie der Geschichte der galizischen Erdölindustrie zu berücksichtigen gilt.

Der Ansatz, der diesem Buch zu Grunde liegt, ist daher jener einer möglichst breiten kontextuellen Analyse des galizischen Erdölsektors, wobei es nicht so sehr um den Rohstoff Erdöl selber geht, sondern vielmehr darum, was dieser für verschiedene Betroffene bedeutete. Damit meint sie die Abenteurer und Erfinder, die sich mit der Erkundung der natürlichen Rohstoffquellen und ihrer technischen Nutzungsmöglichkeiten beschäftigten, die Pioniere und Unternehmer, die mit der wirtschaftlichen Nutzung zu Reichtum geraten wollten, die Arbeiter, die sich in den Quellen ihr dürftiges Einkommen aus der Landwirtschaft zu verbessern suchten, die polnischen und ukrainischen Nationalisten, die im Erdöl eine nationale Leitindustrie und somit einen Hoffnungsträger wirtschaftlicher Unabhängigkeit sahen. Das vorliegende Buch ist daher ebenso sehr eine politische Geschichte Galiziens, eine Unternehmens- und Unternehmensgeschichte, wie auch eine sozioökonomische und sozio-kulturelle Geschichte der polnisch-galizischen und ruthenischen Wanderarbeiter, die den Großteil der Arbeitskraft lieferten.

Den Einstieg in die Thematik bietet eine breit angelegte Übersicht der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen von Galizien im 19. Jahrhundert und zur Jahrhundertwende, die an sich schon einen wertvollen Beitrag zum Studium dieser östlichsten Peripherie der Habsburgermonarchie darstellt. Das größte Kronland der Monarchie gehörte zu den ärmsten Provinzen und war in erster Linie von der Landwirtschaft und einer starken grundherrschaftlichen Kontrolle geprägt. Die Erdölvorkommen der Gegend waren schon seit Jahrhunderten bekannt, hatten aber bis ins 19. Jahrhundert keine nennenswerte wirtschaftliche Bedeutung. Im zweiten Kapitel zeigt Fleig Frank, wie die ersten Erfinder nach



Möglichkeiten suchten, um leistungsfähige Öllampen zu entwickeln und Erdöl zu raffinieren, und sobald dies gelungen war, um die Eigentumsrechte der Ölquellen zu kämpfen. Diese kamen den örtlichen Grundbesitzern zu, wodurch ein bitterer Kampf unter unzähligen Kleinunternehmern begann, die sich buchstäblich den Boden unter den Füßen abgruben. Erst langsam wurde der Eingang fremden Kapitals ermöglicht und erlangte die zentrale Regierung in Wien eine, wenn auch indirekte, Kontrolle über die Organisation des galizischen Ölsektors. Die zweite Phase, ab ca. 1880, war von einem wahren Ölfieber geprägt, wobei die Anzahl und der Umfang der Ölquellen spektakulär zunahm. In dieser Phase prägten zwei Großunternehmer das Profil des Sektors: der Pole Stanislaw Szczepanowski und der Kanadier William MacGarvey. Ihre persönliche Karriere zeigt beispielhaft das Potenzial sowie die Gefahren des Ölbooms auf. Szczepanowski hatte nach sensationellen Erfolgen und einer politischen Karriere Schulden in Millionenhöhe aufgehäuft und wurde 1899 durch den Versuch, diese zu vertuschen, in einem Betrugsskandal verwickelt. Eine weitere Gruppe, die vom Ölboom betroffen war, waren die Wanderarbeiter, die von ganz Galizien in das Öltrevier kamen, um ihr spärliches Einkommen aus der Landwirtschaft aufzubessern. Das Kapitel, in dem ihr Schicksal beschrieben wird, bekam den literarischen Titel *The Boys Don't Sleep At Home*, ein Fragment aus einem ruthenischen Volkslied, der darauf hinweist, dass das Wanderearbeiterschicksal ein Teil der sozialen Realität und somit der Volkskultur geworden war. Sozialistische Aktivisten hatten es schwer, eine Arbeiterbewegung im Boryslaver Öltrevier zu organisieren, weil die Wanderarbeiter noch stark mit ihren dörflichen Wurzeln verbunden waren und nur schwer für Streiks zu gewinnen waren. Die Geschichte der Streiks, die doch stattfanden, zeigten ihrerseits wieder die Überschneidungen der ökonomischen, sozialen und politischen Loyalitäten bei den verschiedenen Beteiligten, von Boryslav über L'viv (Lemberg) nach Wien. Die Ölproduktion nahm auf Grund neuer Funde und verbesserter Förderungstechniken v.a. 1890 spektakulär zu. Während 1890 weniger als 20.000 Tonnen gefördert wurden, produzierte die Region 1899 mehr als 2 Mio. Tonnen, wobei mehr als 95% aus den Ölquellen in Boryslav kamen. Dieser Ort hatte in den 1860er Jahren nicht mehr als 500 Einwohner gehabt und war bis 1898 zu einer Kleinstadt von mehr als 12.000 Einwohnern angewachsen. Die explosionsartige Zunahme der Produktion ging allerdings nicht mit einer Zunahme der Nachfrage einher, wodurch die Preise in den Keller stürzten. Verzweifelt richteten sich die Unternehmer und die regionalen Stellen an Wien, um den Sektor zu unterstützen, etwa durch eine allgemeine Umstellung auf Gasbeleuchtung auf dem Eisenbahnnetzwerk der gesamten Monarchie. Kurz darauf, nach dem Ausbruch des ersten Weltkriegs, hatte die Lage sich um 180 Grad gekehrt. Die Mechanisierung der Kriegsführung hatte eine große Nachfrage nach Öl zur Folge, aber das Fehlen von Pipelines und die mangelnde Infrastruktur führten dazu, dass die einzige Ölquelle der Mittelmächte nicht genug Öl liefern konnte. Nach dem Ende des ersten Weltkriegs ging der Krieg in Galizien weiter. Polen und die Ukraine kämpften bis 1920 um den Besitz von L'viv und dem Boryslaver Öltrevier. Das nunmehr polnische Galizien konnte aber nicht mehr an seine früheren Erfolge anschließen. Die Produktion war bis 1925 wieder auf 20.000 Tonnen zurückgefallen, während die USA mehr als 750.000 Tonnen produzierten.

Alison Fleig Fertig versteht es sehr gut, die vielen Facetten der rund siebzugjährigen Geschichte der galizischen Ölindustrie in einen gut lesbaren und kohärenten Text zu verarbeiten, der dem Leser Anknüpfungspunkte zu einer ganzen Reihe historisch relevanter Fragestellungen bietet. So hat die Arbeit natürlich eine wirtschaftshistorische Komponente, wobei die quantitative Analyse dabei nur bescheiden ausgeprägt ist. Daneben finden wir Abschnitte zur Sozialgeschichte, zur Geschichte der Arbeiterbewegung, zur Wirtschaftspolitik der Habsburgermonarchie, zur Geschichte der nationalen Bewegungen innerhalb des Habsburgerreiches. Alles in allem bietet dieses Buch einen wertvollen Beitrag zu einem besseren Verständnis der komplexen Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur im Galizien des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts.